

Gemeinschaft mit Weitblick

Jung hilft Alt, Alt hilft Jung, Familien unterstützen sich gegenseitig – nach diesem Prinzip leben die 28 Bewohner eines Generationen-Wohnprojekts in der Pfalz. ELTERN-Autorin Elisabeth Hussendörfer hat den Burghof Stauf besucht

FOTOS — ANNA ZIEGLER



Der Pfälzerwald liegt den Bewohnern von Burghof Stauf zu Füßen. Die jüngeren von ihnen haben eher einen Blick für die tollen Spielmöglichkeiten



Es gibt Fragen, die braucht man eigentlich gar nicht erst zu stellen – die Antwort kommt so oder so. Hier im Hof dieses Mehrgenerationen-Wohnprojekts zum Beispiel. Was spricht für das Leben unter einem Dach mit 17 Erwachsenen und elf Kindern? „Ich kann mit Layla Bohnensuppe kochen“, sagt Alma, 6, die mit ihrer vierjährigen Spielpartnerin gerade in einem Iglu aus ineinandergeschlungenen Weiden unermüdlich in einem mit Blättern gefüllten Kochtopf rührt. Klar, sieht man ja.

Laylas Mutter Julia, 34, nimmt ein paar Meter weiter gerade Kisten voller Zwiebeln, Kartoffeln und Blattsalat entgegen und lobt dabei die „hohe Lebensqualität“, die sich durch das Zusammenleben ergibt. „Als große Gemeinschaft machen wir bei gleich zwei Solidarischen Landwirtschaften („Solawi“) mit“, klärt Julia auf. Und erwähnt nebenbei, dass die 13 Wohnparteien außerdem kol-



Vom Wohnzimmer aus (oben) schaut Familie Spätgens direkt auf den weitläufigen Hof



ektiv bei einem Bio-Großmarkt einkaufen. Ihre Ausgaben fürs Essen hätten sich im Vergleich zum Leben „vor der Gemeinschaft“ deutlich reduziert. Manche hier sagen: um die Hälfte.

Trotz tristem November-Wetter wird es an diesem Nachmittag auf „Burghof Stauf“ zunehmend bunt. Tröpfchenweise trudeln verschiedene Parteien in den Hof, um – Groß – ein paar Takte zu plaudern oder – Klein – die Riesensandkiste, die Schaukel oder das Trampolin zu bevölkern. Zwischendurch gibt die ein oder andere Familie bereitwillig Einblicke in das Leben in und um den 50er-Jahre-Bau, der einst Kinder- und dann ein Aussiedlerheim war und in dem sich heute Wohneinheiten von 28 bis 112 Quadratmetern befinden.

Da sind zum Beispiel Markus, 34, und Amelie, 33, die vom Hof nur durch die große Glastür müssen, und schon sind sie „daheim“. Amelie, mit Tochter Pauline, 1, auf der Hüfte, öffnet die Tür, Markus folgt mit Ophelia, 3, an der Hand, Alma will lieber noch mit Layla draußen bleiben. Kein Ding, es sind ja jede Menge wachsame Augen und hilfsbereite Hände in der Nähe.



Pauline, hier mit Mama Amelie, ist im Lockdown geboren



Mehr Wohnen fürs Geld

Die Familie lebt hier auf 90 Quadratmetern, für 5,42 Euro pro Quadratmeter. Heimelig wirkt der offene Wohn-, Küchen- und Spielbereich. Viel Holz, Birkenstämme als Raumteiler, Tobematratzen. Villa-Kunterbunt-Atmosphäre. „Angewonnen“ seien sie, sagt Amelie.

Zum Wohnprojekt kamen sie über eine Anzeige, durch die Markus sich unter anderem als gelernter Elektriker angesprochen fühlte: „Undogmatische Familien gesucht, handwerklich begabte Leute willkommen“. Sie fahren hin und waren von dem damals im Umbau befindlichen Burghof begeistert. Dicke Mauern, Fensterlaibungen aus Sandstein, grandioser Weitblick über den Pfälzer Wald. Gegenüber schaut man über den Odenwald in Richtung Rheintal. 1,6 Hektar Land gehören zum Wohnprojekt, unter anderem bis hinauf zur direkt angrenzenden Burg ruine. Der reinste Abenteuerspielplatz, gerade für die etwas älteren Kinder. ➤



Seit nunmehr vier Jahren bietet dieser Ort Bewohnern von Null bis 88 beides: Rückzug und, je nach Bedarf, Raum zur Begegnung.

Und seinen Bedarf soll ruhig jeder anmelden, das ist das Konzept. Aber natürlich wird in der Messenger-Gruppe des Burghofs auch Hilfe angeboten: „Ich fahre einkaufen – möchte jemand mit?“ (Was unter anderem für Emilio interessant ist, der aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr Auto fahren darf.) „Wer kann heute nachmittag meine Kinder vom Bahnhof abholen?“, „Ich brauche heute Abend einen Babysitter. Kann jemand helfen?“.

Als Sabine, 65, vor einiger Zeit nach einer Hüft-OP längere Zeit nicht laufen konnte, bat sie darum, doch öfter mal nach ihr zu schauen. Umgekehrt war sie es, die nach der (Haus-)Geburt von Paulina, während Amelies Wochenbett-Zeit, ihre Hilfe anbot und gelegentlich einen Topf Gemüsesuppe vor die Tür stellte.

Selbstbedienung im eigenen Laden

Im Untergeschoss des Burghofs gibt es eine große Gemeinschaftsküche, in der fast jeden Tag gekocht wird. Schräg gegenüber befindet sich das „Bio-Lager“. Tatjana, vierfache Mutter und Mitglied eines sechsköpfigen Teams, das hier regelmäßig „Inventur“ macht, führt durch ihren Zu-



DAS RICHTIGE FÜR UNS?

Andrea Beerli vom Forum gemeinschaftliches Wohnen e. V. rät Interessierten: „Wichtig ist, sich seiner Bedürfnisse bewusst zu sein und die auch kommunizieren zu können. Gemeinschaftliches Wohnen erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexion: Was erwarte ich? Was bin ich bereit zu investieren? Toleranz ist wichtig. Und man muss offen für Konflikte sein.“



Alte Mauer, alte Bäume. Zum Wohnprojekt gehören 1,6 Hektar Land, bis auf zur angrenzenden Burgruine. Sabine (unten im Lebensmittel-Lager) ist Mitbegründerin des Projekts

ständigkeitsbereich. Deckenhohe Regale mit Nudeln, Nüssen und Reis, Saucen, Pasten, viel Frischware. Entnommene Ware wird in einem ausliegenden Büchlein notiert, am Monatsende wird zusammengerechnet.

Ungezwungen nennt Markus das gemeinschaftliche Miteinander – und doch auf eine schöne Art verbindlich, „gerade in diesen Zeiten...“. Klar, was Markus meint: Als freischaffender Schlagzeuger



und Orchester- musiker hat die Pandemie sein Leben bisher vergleichsweise stark bestimmt, der Unterricht in der Kreismusik- schule fiel während des ersten Lockdowns aus, die Familie musste von Arbeitslosengeld leben. Doch der

Alltag als Gemeinschaft lief weiter.

Was Amelie heute noch bewegt: Eine Mitbewohnerin hat kurzerhand die „Burgzwerge“ ins Leben gerufen, und eine ehemalige Mitbewohnerin kam fürs Homeschooling in die „Burghofschule“. Mehrmals die Woche sind die Zwerge mit geschulterten Rucksäcken los. Zur Ruine, zur nahen Schafweide, in den Wald. Ophelia, für die Eltern zu dem Zeitpunkt zu jung für eine Kita, saß im Bollerwagen und strahlte.

Je 35 000 Euro haben Amelie und Markus noch vor Beginn der Bauphase als „Solidareinlage“ auf ein Gemeinschaftskonto gezahlt – eine Leihgabe, damit die Gemeinschaft Kredite bei der Bank abbezahlen und Handwerker bezahlen konnte. Für die Ausgestaltung der privaten Rückzugsbereiche und der Gemeinschaftsräume wie dem großen Saal im ersten Stock.

Erst aber will Markus etwas anderes zeigen, es sind nur wenige Schritte ab der Wohnungstür. Ihre „Tageszeitung“ könne man die bunt beschriebene Tafel im Eingangsbereich nennen, auf der sämtliche wichtigen Programmpunkte festgehalten sind. An der Wand daneben hängt außerdem die „Essens-Tafel“, in die man sich eintragen kann, wenn man an einem bestimmten Tag der Woche für alle kochen oder mitessen will.

Sabines Tür ist immer offen

Was steht heute an, kulinarisch und auch sonst? „Bis jetzt hat sich noch niemand fürs Kochen gemeldet“, sagt Markus. „Das gibt es selten, ist aber nicht schlimm.“ Sowieso scheint Aufrechnen kein großes Thema hier. Ja, es gibt da diese Kasse ganz oben im Regal in der Gemeinschaftsküche. Ja, wer nie kocht, sollte da pro Mahlzeit 3,50 Euro reingeben. Aber auf die Idee, das zu überprüfen? „Kommt hier keiner“, versichert Markus.

Wichtiger als das Kochen vielleicht ohnehin im Moment: Das „Wohlwünschen“ im Saal für Joachim, das die „Tageszeitung“ für den Abend ankündigt. Joachim, mit 88 das älteste Gemeinschaftsmitglied, hatte letzte Woche einen Schlaganfall und liegt im Krankenhaus. „Wir singen dann. Und Joachims Tochter, die auch hier lebt, informiert uns über seinen Zustand“, sagt Gemeinschafts-Mitgründerin Sabine, die schräg gegenüber von Markus und Amelie wohnt und deren Tür immer offen ist.



Die „Tageszeitung“ (oben) zeigt an, was heute ansteht. Rechts: Jaromir, 10, mit seinem gefiederten Haustier



Gestern erst hatte die 65-jährige Therapeutin wieder ganz spontan sechs Leute verschiedensten Alters bei sich am Küchentisch, zum Spieleabend. Für Sabine, die schon in mehreren Gemeinschaften von Hamburg bis La Gomera zu Hause war, ist das Wohnprojekt Burghof Stauf das bislang „bodenständigste“: „Wir haben keine spezielle Vision. Wir wollen einfach in großer Toleranz harmonisch zusammenleben und die Kraft der Gemeinschaft zum Vorteil aller nutzen, auch zum Vorteil der Umwelt.“

In einem aufwendigen Bewerbungsverfahren inklusive Probewohnen prüfen die Bewohner, ob es mit einem potenziellen Neuling passt. Sabine, die von unfassbar vielen Anfragen seit Corona berichtet, glaubt: „Viele projizieren ungelebte Sehnsüchte auf uns, träumen, dass sich hier all ihre Probleme lösen.“ Gefragt seien allerdings Menschen, die sich einbringen wollen. Nur mit einem kompletten Ja aller Mitglieder kommt es zur Neu-Aufnahme.

Einmal die Woche ist „Orga“

Julias Chance war, dass sich ihre Vorgängerin in einen Mann verliebt hat, bei dem sie jetzt lebt. Nun lebt die Mathematikerin mit Tochter Layla im ersten Stock. In einem stimmigen Großraum-Mix aus Küche, Kinderzimmer und Büro. Das Gemeinschaftsleben sei schön und harmonisch, sagt Julia. Aber auch: Arbeit.

Das wöchentliche Treffen, bei dem Organisatorisches besprochen wird, ist Pflicht, für alle. Und oft dauert „die Orga“ länger als die angepeilten zwei Stunden. „Sehr viel länger ...“, wie Julia sagt.

EINE GEMEINSCHAFT GRÜNDEN

Wie wollen wir leben?
Zur Miete oder im Eigentum? Auf dem Land? Oder in der Stadt?
Zu solchen Fragen bietet das Forum gemeinschaftliches Wohnen (www.fgw-ev.de) Erstberatungen an. Empfohlen wird, grundlegende Fragen vorher in einer Kerngruppe zu erarbeiten und dann schriftlich festzuhalten. Große Gruppen von beispielsweise 30 Leuten finden oft nur schwer in eine Verbindlichkeit.



Hätte ein eigenes Häuschen nicht doch viele Vorteile? Wäre es nicht unkomplizierter, nicht immer erst alles abstimmen zu müssen? Nicht, dass es solche Gedanken nicht zwischendurch mal gegeben hätte, sagt Markus ehrlich. „Aber auf die lange Sicht ist es einfach besser, hier zu sein.“

Die Sache mit dem Gewächshaus im letzten Jahr ist für den Musiker ein „Paradebeispiel“. Anfangs will er gar nicht gesehen haben, wieso es ein Problem sein könnte, so ein Ding im Hof aufzustellen. Dann aber wurde das Ganze in der „Orga“ Thema, und zwar ein ziemlich großes. „Als meinem Vorschlag schlussendlich nicht

stattgegeben wurde, hätte ich verzweifelt sein können“, sagt Markus. Zwischenzeitlich sieht er es anders: Das „Nein“ zum Gewächshaus so kurz vor Beginn der Pandemie hat die Familie vor einer Menge Stress bewahrt. Außerdem war er dann im Lockdown auch viel auf den Feldern der „Solawi“.

Oft muss er an einen Freund denken, als Musiker am Staatstheater angestellt, bei dem mit Corona depressive Phasen kamen. Oder er denkt an seinen Bruder aus Berlin. Zwei kleine Kinder, winzige Wohnung. „Der Lockdown war für diese Familien alles andere als einfach. Uns hingegen hat er einmal mehr gezeigt, wo wir hingehören.“ ●



Julia hat früher viel in WGs gewohnt. Ihre Tochter Amelie genießt das Gemeinschaftsleben schon mit ihren vier Jahren

NOCH MEHR INFOS

Nützliche Links für Gemeinschafts-Interessierte:

- www.bring-together.de
- www.gemeinschaften.de
- www.wohnprojekte-vz.de
- www.gemeinschaft-burghofstauf.de